

blinder Warnungsschuss vorausgegangen wäre. Nur einem glücklichen Zufall sei es zu danken, daß keine Menschenleben verloren gingen.

Das Dardanellen-Expeditionskorps.

Vor den Dardanellen herrscht zurzeit Ruhe, doch beunruhigt man, daß die Verbündeten den Plan einer großen Operation zu Lande und zu Wasser gegen die Meerengen noch nicht aufgegeben, sondern nur auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben haben. Aus Athen wird gemeldet:

General Amade, Chef der gegen die Dardanellen aufbotenen Landarmee, telegraphierte Ende März von Lemnos aus nach Paris, daß der Wassermangel und andere bedenkliche Mängel einen längeren Aufenthalt auf der Insel unmöglich machten. Daraufhin beauftragte Kriegsminister Millerand den General Amade, 5000 Mann in Mudros unter Befehl des Generals Beauvaine zurückzulassen und mit 25.000 Mann sich nach Alexandria einzuschiffen. Zurzeit ist es fraglich, ob Amade, der seit Anfang April in Alexandria weilt, mit der Verteidigung des Sueskanals betraut wird oder seine Rückberufung nach den Dardanellen erhält. Die Entscheidung ist dem Admiralsrat vor den Dardanellen vorbehalten, wo Admiral Guépratte die französischen Sonderinteressen nach Kräften vertritt. Guépratte war es, der dem Rückschub des Angriffs auf die Dardanellen widerriet, weil er das französische Landungskorps unzureichend vorbereitet fand.

Die in Mudros zurückgebliebenen 5000 Mann setzen sich zur Hälfte aus Senegalesen, zur Hälfte aus Australiern zusammen. Die Tatsache, daß die Soldaten große Höhlen zum Bau einer Wasserleitung legen, und der Bau eines Hospitals läßt glauben, daß die Verbündeten den Plan aufrechtzuerhalten, Lemnos als Operationsbasis zu benutzen. Die „Tribuna“ meldet aus Kairo: Das französische Operationskorps gegen die Dardanellen, das unter dem Befehl des Generals Amade steht, ist in Alexandria gelandet worden. Über das Ziel dieser Truppen wird vollkommenes Schweigen gewahrt. Man glaubt, daß das provisorisch in Alexandria gelandete Korps den günstigsten Augenblick zur Landung vor den Dardanellen abwartet.

Ausdehnung des Kriegsdienstes in der Türkei.

Konstantinopel, 8. April.

Das „Amtsblatt“ veröffentlicht zwei provisorische Gesetze. Durch das erste wird das Kriegsministerium ermächtigt, nur auf eine Zeit, die es für notwendig erachtet würde, zur Verteidigung der Küsten und der Grenzen des Reiches und zur Aufrechterhaltung der lokalen Ordnung alle außerhalb des Rahmens des Militärdienstes massenfähigen Männer, einschließlich der 19- und 20-Jährigen, deren Einberufung bisher nicht für notwendig befunden wurde, unter die Fahnen zu rufen. Das zweite Gesetz verpflichtet angehörende des Kriegszustandes und unter der Voraussetzung, daß das Kriegsministerium es für notwendig erachtet, alle Flüchtlinge zum Kriegsdienst, und zwar sowohl jene, die bereits in die Fahnen eingewandert sind, als auch diejenigen, die noch einzuwandern werden und bis jetzt von jedem Militärdienst ausgenommen waren. Solche Flüchtlinge können drei Monate nach ihrer Ankunft unter die Fahnen gerufen werden, jedoch nur für die Dauer der Mobilisierung.

Die Karpathenschlacht.

Nach dem Verlauf des Niesenringens an der Karpathenfront wurde aus Wien vom 8. April der folgende amtliche Bericht ausgegeben:

Die im Abschnitt der Ostbalkanen seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Unterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborgatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streikräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10.000 unverwundete Gefangene, zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener. — Ostlich des Laborgatales wird im Waldgebirge in einzelnen Abschnitten heftig gekämpft. — In Südbulgarien stellenweise Geschützampf. — In Rußisch-Polen und Westgalizien verhältnismäßig Ruhe.

Wie ein amtliches Telegramm aus Wien schon vorher gemeldet hatte, erbeuteten die verbündeten deutschen und österreichischen Truppen bei den Kämpfen am Laborgatal zwei Geschütze und sieben Maschinengewehre. Unter dem zahlreichen Kriegsmaterial, das ihnen in die Hände fiel, befanden sich über 5000 Gewehre.

5510 erbeutete Geschütze.

Nach Feststellungen im Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen von uns erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen:

Belgien	etwa 3300 Geschütze.
Frankreich	1300 Feld- und schwere Geschütze.
Rußland	850
England	60

Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlaufe des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet.

Ein italienischer Staatsmann über die Kriegsdauer.

Rom, 8. April.

Die „Stampa“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem früheren leitenden Staatsmann, der die Ansicht ausdrückt, daß der Weltkrieg nicht bis zum Winter dauern werde. Frankreich (und diese Ansicht des Exministers stimmt mit anderen maßgebenden Privatmeinungen aus Paris überein) könne nicht mehr so lange Widerstand leisten, nicht etwa weil es an Geld, sondern weil es an Mannschaften fehle. Allerdings werde England den Ausnahmekrieg gegen Deutschland fortzusetzen und den Konflikt zu verlängern suchen, aber dieses System müsse die Geduld seiner Alliierten ermüden. Der Minister glaubt auch nicht an die Fortsetzung der Dardanellen. Den für den Krieg entscheidenden

.....
Such treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid ...
Armsel'ge Gleißner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch selbst sowie die Welt belügt!
Ihr Engländer stredt die Räuberhände,
..... wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf soviel Erde,
Als eines Pferdes Huf bedeckt
..... Gleichwohl
Ist auch das dritte Wort Gerechtigkeit.
Die Heuchelei veracht' ich
Schiller (Jungfrau von Orleans).
.....

großen Zusammenstoß erwartet der Staatsmann im Sommer, so daß die Jahreswende den Frieden bringen dürfte. Ein Artikel der „Idea Nazionale“ sagt, daß der Dreierbund niemals das notwendige numerische Übergewicht aufbringen werde, um Deutschland und Österreich niederzuwerfen. — Der Londoner Mitarbeiter der „Bücher Post“ weist auf den Rückgang in der Zahl der englischen Rekruten hin. French verlange dringend mehr Soldaten zur Ausfüllung der Lücken. Von den aufmarsch nach Frankreich gelandeten Truppen sei wenig übrig.

Kleine Kriegspost.

Amsterdam, 8. April. „Allgemeines Handelsblatt“ berichtet: Das Dampfschiff „Prussia“ wurde im Ost in Rotterdam untertaucht. Dabei ergab sich, daß nicht einmal die Farbe des Schiffsbodens beschädigt war. Der frühere Bericht, wonach das Schiff ein Unterleibschiff gerammt haben sollte, beruhte daher auf einer Verwechslung.

London, 8. April. Der „London Gazette“ zufolge wird die Schifffahrt auf dem Ärmelkanal bei Fort of Chelmer und die Zufahrt nach dem Hafen von Portland eingeschränkt.

Deutsche Truppen in den Karpathen.

Durch M.T.A. geht uns die nachfolgende interessante Schilderung von dem Leben unserer Soldaten in den Karpathen zu:

Mit denselben treuerhertigen Viedern, mit denen sie in Belgien, in Frankreich und in Polen eingesetzt sind, kommen unsere Regimenter und Kampfmannschaften in die kleinen ungarischen Städte hereinmarschieren und bringen außer ihrem schweren Gepäck ein großes unzerbrechbares Stück Heimat mit in die Karpathenwelt. Die Menschen haben gewechselt, viele sind vor diesen neuen Aufstellungen für immer dahingegangen, aber das deutsche Meer ist daselbe geblieben: stark, geteilt, fröhlich gelante Männer in Reich und Gütel, die meilen mit einem solchen Überschub an Frische und Munterheit, daß auch die zarteren Jugendlichen und die ernst und stillen Vertreter eines älteren Jahrgangs davon angeleitet und fortgerissen werden. In ihren freien Schritten kündigt sich ein mannhaftes Selbstbewußtsein an. Sie wissen, zu welcher ritterlichen Sendung sie berufen sind, nämlich ihr Leben einzuweihen für die Befreiung der dem Deutschen Reich verbündeten Monarchie. Und an den Fenstern und vor den Türen der Häuser sehen die Leute und rufen es sich zu.

Die Deutschen kommen!

Kaiser Wilhelm schickt und seine Deutschen! Das Leben in der Truppe, das gemeinsame kameradschaftliche Auftreten erleichtert es dem Soldaten, sich überall zurechtzufinden und in die neuen Verhältnisse ebensobald von seinen heimischen Gewohnheiten hinwegzutreten, wie er von ihnen annimmt. Auch in der fremden Sprache und in dem östlichen Karpathenland ist für den deutschen Soldaten zwar Fremdsprache, aber doch Fremde. Wenn er auch anredet, er vernimmt zunächst nur unverständliche Laute. Gut er sich mit aller Will und Kunst der Zeichen-sprache zu dem Verständnis einzelner Wörter durchgeschmeißelt, so muß er beim nächsten Boden wieder umlernen, denn der eine spricht nur ungarisch, der andere nur ruthenisch. Aber es gibt einen Vermittler, soweit hat er halb heraus. Das sind die Juden, die in der Stadt die Mehrheit der Bevölkerung bilden und als

gewandte Dolmetscher

den Handel und Wandel in allen Sprachen beherrschen, ungerissene Charakterköpfe, vom Johannis bis Nisartoth, angehen mit Raftan und Schabbededel und Knabe wie Greis mit der langgedrehten Locke vor dem Ohre herunter. Mit ihnen handeln unsere Soldaten wie die erfahrensten Geschäftleute, durch die Not des Krieges hinreichend gewitzt, sich nicht eben Preis vorzureden zu lassen. Das Bild einer solchen kleinen Stadt ist bald gekennzeichnet. Eine übermäßig breite, ausgebaute alle Hauptstraße, auf der sich der Trödelmarkt abspielt und wo die ländliche Bevölkerung zum Einkauf zusammenströmt. In sie einmündend und von ihr abweigend ein ziemlich einfaches Netz kleinerer Gassen, gekreuzt und durchschnitten von der schnurgeraden Bahnhofsstraße. Überall hat sich der Typus des niedrigen einstöckigen Hauses bewahrt, mit derselben Fassade, die sich in der ganzen Welt wiederholt: die alten Gebäude bestehen, einfach, anständig, von guten Verhältnissen; die neuen amorph, unbeholfen, mit schlechten Dächern und abtönen Verzerrungen aus der Formensprache der entlegenen Stille. Aber die flache Wasse der Wohn- und Geschäftstadt ragen hervor: ein neumodisches Rathaus, die Synagoge, die Kirchen der drei vorwiegenden Konfessionen und etwa ein erstes übermäßiges Warenhaus von mehreren Stockwerken oder eine vornehme Landesbank. Auf die Schönheiten einer von der Natur begünstigten Lage wird wenig Rücksicht genommen. Das früher in diesem Sinne gewirkt haben mag, ist längst verhaubt oder von den Ausgeburten kasser Nützlichkeit in den Schatten gestellt worden. Auf der breiten, kaum gepflasterten und deshalb meistens aufgewickelten Marktstraße wimmelt es von den wunderlichsten Gestalten. Man glaubt zuerst

eine Heerde von Fabeltieren

zu sehen. Das sind die Kutschen, die in ihren schmutzigen Riegenellen aus den Dörfern herintommen und langsam auslaufend von einem Krämerladen zum andern, von einer Verkaufsbude vor die andere treten. Den Männern fällt aus ihrer Pelzmütze das Haar lang in den Nacken, sie sehen dürrig und ausgemergelt aus. Die Weiber scheinen selbständiger und energischer: über dem Ziegenfell eine große schwere Kiepe, die bloßen Beine in plumpen Wasserstiefeln, gehen sie ganz trotzig auf ihr Ziel los und besorgen ihren Hausbedarf unter Lachen und Geschwätz. Weide, Männer und Weiber, tragen an ihren Kleidern und Mänteln allerlei hässlichen Metallschmuck und schöne farbige Stickereien, auch sehr ausdrucksvolle bunne Säume und Besätze. Aber die höchsten Redder bieten

+ Ungemein befriedigt über die innere Lage Deutschlands sprach sich der nach Konstantinopel zurückgekehrte Vizepräsident der türkischen Kammer Emir Ala-Balka aus. Er ist ein Sohn des berühmten Algeriers Abd-ul-Kader, weilte 3 1/2 Monate in Deutschland, besichtigte die Schützengräben an der Westfront und besuchte Lodz. Ala-Balka sagte u. a.: Ich kann mir nicht eine Nation vorstellen, die während sie sich im Kriege befindet, Ordnung und gewöhnliche Lebensweise bis zu diesem Grade aufrecht erhalten könnte. Alles lebt im vollen Vertrauen, daß Deutschland und seine Verbündeten siegreich aus dem Kriege hervorgehen werden. Der Emir ist erstaunt über die Kraft Deutschlands, das neun Millionen Männer in die Feuerlinie senden konnte. Er bewundert die Raschheit, mit der die Deutschen die Gebiete, die sie besetzen, organisierten.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

+ Scharfe Ausführungen über unsoziale Geschäfts-moral während des Krieges macht der schon wegen seiner Parteistellung sicher nicht als geschäftlich und handelsfeindlich anzusehende frühere fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Heinz Böttcher in der Zeitschrift „Die Tat.“ Er schreibt: Nie war das deutsche Geschäftsleben so unsozial wie jetzt! ... Ohne Ausnahme finden auf allen Gebieten Preissteigerungen statt, auch wo von einer Erhöhung der Verstellungskosten gar keine Rede ist. Jeder nimmt was er kriegen kann. Der Käufer ist zur allgemeinen Verleumdung geworden. Und was das schlimmste ist, er wird tatsächlich als Sittge anerkannt. Während alle andere Moral schärfer geworden, ist die Geschäftsmoral im Kriege lazer als sonst. Als Mittel dagegen empfiehlt Böttcher Selbsthilfe der Konsumenten durch Organisation der Hausfrauen, Anwendung des § 302a des N.-Str.-G. (Wucherparagraf), nachträgliche Klüffelforderung bezogener Überproffte bei Heereslieferungen und Ausbau der Vermögenswachststeuer, die er in ihrer heutigen Gestalt mit Recht als eine ungemein bescheidene Abgabe charakterisiert. Böttcher fragt, ob das Reich sich mit dem winzigen Anteil begnügen könnte gegenüber den Gewinnen, die im Krieg und am Kriege gemacht worden sind. Wenn wir eine soziale Geschäftsmoral hätten, müßten alle derartigen Gewinne der Allgemeinheit, dem Heer, den Verwundeten, den Hinterbliebenen zugute kommen. Da dieses nicht freiwillig geschähe, müße es durch Steuerzwang geschehen. Aber nicht ein Hundertstel des Gewinnes oder noch weniger wie das Besitzergesetz heute vorzeichnet, sondern mindestens ein Sechstel, möglichst ein Viertel oder noch tieber die Hälfte. Mit anderen Worten, vor dem Ende des Jahres 1916 müße eine gesetzliche Bestimmung in Kraft sein, wonach in den Jahren 1917, 1918, 1919 die Zuwachststeuer im fünfzigfachen oder im dreißigfachen, allermindestens aber im zehnfachen Betrage erhoben werde.

+ Unsere Kaiserfamilie ist von einem glücklichen Familienereignis überrascht worden. Die Frau Kronprinzessin wurde Mittwoch nachmittag von einer gesunden Prinzessin entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Das Deutsche Kronprinzenpaar besaß bisher vier Kinder und zwar nur Söhne, die Prinzen Wilhelm, Louis Ferdinand, Hubertus und Friedrich. Zu diesen ist also jetzt ein Schwesterchen gekommen.

Stockholm, 8. April. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Ochsen, Schweine, Kalbs-, Bouillonwürfel, gewisse Arten Tau, Kabel, Kupfer und Kupferzusammensetzung, ..lassen.

Aus Stadt und Land.

— Dienstag, den 6. April, hielt im Gasthof „Weißer Adler“ die Vereinte Handwerkerinnung ihr diesjähriges Quartalsab. Vor Eröffnung des Quartals fand um 3 Uhr die Prüfung der Zeichnungen unserer Zeichenfachschule statt. An dem Zeichenunterricht beteiligten sich 11 Schlosser, 8 Klempner und 1 Uhrmacherlehrling. Nach Beidloch werden die besten Zeichnungen des dritten Jahrgangs prämiert. Aus den vorliegenden Zeichnungen erwählte man den großen Fleiß, welchen die Schilinge darauf verwendet hatten. Prämien wurden dem Schloßerlehrling Bernhard Kummer, dem Klempner W. Trepte, dem Klempnerlehrling Curt Schöne, dem Klempner A. Plattner, zugesprochen. Vorliegende Gelellentente erhielt die Jenkar „Gut“, nur einer der Schloßerlehrlinge konnte die Jenkar „Gutend“ erhalten, auch die schriftliche und mündliche Prüfung hatte ein gutes Ergebnis. Punkt 1/5 Uhr eröffnete Herr Obermeister Th. Geißler das Quartals und begründete die sehr zahlreiche erschienenen Meister. Zuerst gedachte der Obermeister der im letzten Vierteljahr verstorbenen beiden treuen Mitglieder. Es sind dies die Herren Ehrenobermeister Karl Kirsten und Seilermeister Moritz Schneider; sie waren beide Mitbegründer unserer Innung. Mit warmen Worten erwähnte der Obermeister die Verdienste des Herrn Kirsten als langjähriger Obermeister. Zum Ehrenmitglied erhoben sich die Mitmeister von ihren Plätzen. Zu Punkt 1 der Tagesordnung werden 7 Schlosser, 3 Klempner und 1 Uhrmacherlehrling unter ermahnen Worten des Obermeisters zu weiteren fleißigen Lernen und zu fester Ausdauer im erwählten Beruf bei offener Türe los- und zu Gefellen gesprochen. Nach Beglückwünschung durch Handschlag wurde jedem der abgehenden Lehrlinge ein Neues Testament überreicht. Alsdann übergab der Obermeister Geißler dem schon erwähnten Schloßerlehrling Bernhard Kummer eine Schublehre und dem Klempnerlehrling Curt Schöne eine Blechschere als Prämie. Punkt 2 der Tagesordnung enthielt die Richtigsprechung der Jahresrechnung. Die Jahresrechnung ist von dem am Neujahrquartal ernannten beiden Prüfern wieder eingegangen und für richtig befunden worden. Dem Kassierer A. Plattner wird Entlastung erteilt und ihm Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. Darauf gibt der Obermeister verschiedene Zuschriften der Gewerbetammer bekannt, die hauptsächlich das Lehrlingswesen betreffen. Zum Schluss nimmt der stellvertretende Obermeister W. Trepte Gelegenheit, Herrn Obermeister Th. Geißler für seine viele Mühe und Arbeit sowie für die gewissenhafte Amtsführung mit anerkennenden Worten zu danken und schließlich seine Ausführungen mit einem dreifachen Hoch auf den Herren Obermeister und die Innung. Nach Verlesen des Schriftstückes durch den Schriftführer M. Rehme schließt der Obermeister das Quartals.

— Die militärischen Vorübungen, geleitet von Herrn Brigadier Karisch, sollen nunmehr auch in Grumbach für den ungedienten Landsturm und die Rekruten stattfinden. Teilnehmer wollen sich nächsten Sonntag, den 11. April, nachmittags 2 Uhr im Erdgerichtsgasthofe einfinden.